



PLEROMA

WISSENSCHAFT · PHILOSOPHIE · KUNST

VERLAG DER PALME · WIEN · Herausgeber: Johannes Girschik · 14. Ausgabe · November 1999



Dago Vlasits
Physik und Hyperphysik

Johannes Girschik
Flowing with Between

Arnold Keyserling
Die große Uhr

Wilhelmine Keyserling
Das Wort und das Mantra

Titelbild: Orion, aus HEVELIUS, 1690
«*Uranographia Totum Coelum Stellatum*»

Herausgeber:
Johannes Girschik

Gestaltung & Herstellung:
Kai Rabeneck
pleroma@schuledesrades.org

Internet-Version:
www.schuledesrades.org

Zu beziehen bei:
Johannes Girschik
Schimmelgasse 12/1/4/23
1030 · WIEN

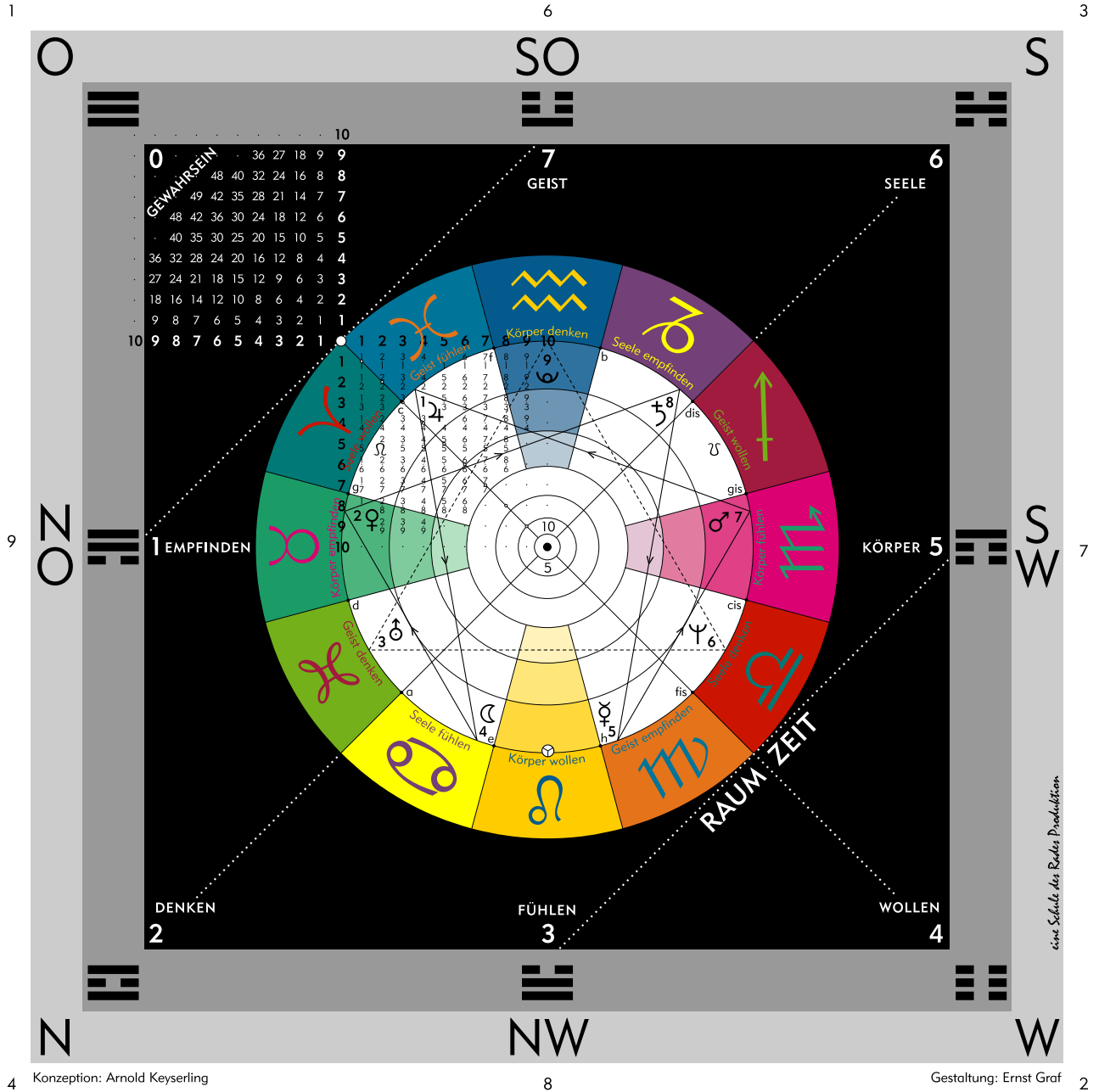


VERLAG DER PALME · WIEN
November 1999

INHALT

<i>Dago Vlasits</i> Physik und Hyperphysik	5
<i>Johannes Girschik</i> Flowing with Between	14
<i>Arnold Keyserling</i> Die große Uhr	17
<i>Wilhelmine Keyserling</i> Das Wort und das Mantra	19

DAS RAD



Das Rad ist die geometrische Veranschaulichung aller natürlichen Systeme. Es zeigt in Zusammenschau die Urgesetzmäßigkeiten von Raum, Zeit und Zahl, Mikrokosmos – Mesokosmos – Makrokosmos, die Gesetze der Farben und Töne, der Semiotik und Mathematik und den Weg zur Entfaltung der menschlichen Anlagen.

PHYSIK UND HYPERPHYSIK

«Theorie für Alles» oder «Alles nur Theorie»?

Der amerikanische Wissenschaftsjournalist JOHN HORGAN vertritt in seinem Buch «*Die Grenzen des Wissens*» die Auffassung, dass die physikalische Grundlagenforschung im ausgehenden 20. Jahrhundert an ihr Ende gelangt ist. So wie es in der Literatur keinen DANTE, GOETHE oder SHAKESPEAR mehr geben wird, so wird es in der Physik keinen GALILEI, NEWTON oder EINSTEIN mehr geben, und der große Traum der heutigen Wissenschaft, die endgültige Antwort in Form einer *Theorie für Alles* zu finden, bleibt für ihn gleich aus mehreren Gründen unerfüllbar: Zum einen wird die Öffentlichkeit immer weniger bereit sein, die immer kostspieliger werdende Grundlagenforschung zu unterstützen, zum anderen könnte es sich vielleicht herausstellen, dass unser Auffassungsvermögen einfach nicht ausreicht, um die Natur wirklich zu verstehen. Vor allem aber ist er der Überzeugung, dass die Physik in eine postempirische Phase getreten ist, und damit aufhört, Naturwissenschaft zu sein. HORGAN meint, dass sie durch ihre eigenen Erfolge zugrunde geht, denn sie hat mit der Quantenphysik und der Relativitätstheorie die Grenzen des empirisch Beobachtbaren erreicht. Alles was heute an weiteren theoretischen Vorstößen gewagt wird, verläßt endgültig den Boden empirischer Realität, ist Spekulation und Theologie. Diese neuen Theorien bezeichnet er als *ironische Wissenschaft*, denn eine Naturwissenschaft, die Bericht geben will über etwas, das empirisch nicht erfassbar ist, kann ihre Aussagen wohl nicht wirklich ernst meinen.

Abgesehen davon, dass HORGAN jene Theoretiker, die auf solch dünnem Eis, ja auf dem Wasser wandeln, und dennoch meinen sie würden Physik wie einst NEWTON oder EINSTEIN treiben, als naive Theologen bespöttelt, hat er durchaus Verständnis für die heroischen Versuche, die Theorie weiter voranzutreiben. Denn was soll ein junges Talent mit dem Potential eines EINSTEIN denn tun, wenn es merkt, dass die großen Brocken deren man habhaft werden kann, schon längst von den Großen der Vergangenheit geschnappt wurden? Aber nichts was diese von HORGAN als «*stark*» bezeichneten Wissenschaftler an Supertheorien formulieren, dürfe einen größeren Anspruch auf Wahrheit erheben als es ein literarischer Text tun darf.

Ist also an dem Punkt, an dem die Physik das Reich des empirisch Erfassbaren vollständig ausgelotet hat und erkennen muß, dass die Ursachen für die Beschaffenheit dieser empirischen Welt innerhalb des Empirischen nicht zu finden sind, nur mehr haltlose Spekulation möglich? Dann kann und muß man getrost die Suche nach diesen Ursachen einstellen, und das Ende der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung einläuten, wie es HORGAN tut. Wer sich aber anschickt, die scheinbar uneinsehbare black box, in welcher unsere Wirklichkeit wurzelt, zu öffnen, und dabei nicht nur auf Grund einer mystischen Intuition glaubend bekennen und dichterisch besingen will, was sich in diesem Bereich jenseits der Reichweite unserer Teleskope und Teilchendetektoren befindet, sondern ein wahres Wissen erreichen und formulieren will, muß sich voll und ganz der Mathematik anvertrauen.

Die Mathematik spielt natürlich auch im Rahmen der bisherigen Physik eine entscheidende Rolle, doch hier gab es bislang ein gleichberechtigtes Zusammenspiel zwischen Beobachtung und Experiment auf der einen, und mathematischer Theorienbildung auf der anderen Seite. Mal preschte die Theorie mit Voraussagen vor, um bald danach durch Experimente bestätigt oder falsifiziert zu werden, mal beobachteten Physiker neue Fakten in ihren Experimenten, die erst im Nachhinein durch neue, mathematisch konsistente Theorien verstehbar wurden. Dieses Zusammenspiel scheint sich zusehends zu entkoppeln, denn die neuen Theorien arbeiten mit Größen, die in der empirischen Wirklichkeit prinzipiell nicht beobachtbar sind. Einem mathematischen Objekt wie dem punkartige Elektron in der Theorie des Elektromagnetismus entspricht tatsächlich ein reales Ding, das dem theoretischen Teilchen zumindest sehr ähnlich ist. Die postempirischen Theorien behandeln aber mathematische Objekte, die unmittelbar kein reales Gegenstück besitzen – die Strings und die sechs verborgenen Dimensionen der Superstringtheorie haben keine direkte Entsprechung in unserem Raum der Realität. Wir wären schlecht beraten, deswegen das Ganze zum Unsinn zu erklären, aber vielleicht sollte man eine solche Forschung tatsächlich nicht mehr als Physik bezeichnen, sondern etwa als Hyperphysik.

In den empirischen Wissenschaften wird Mathematik gemeinhin als symbolische Repräsentation von real seienden Dingen verstanden. Als menschliche Konstruktion ist sie daher immer später als die realen Dinge über die sie konstruiert wurde, und so ist es nur naheliegend, das Mathematische als eine der Realität aufoktruierte, vom Menschen zum Zwecke der ökonomischsten Erfassung eben dieser Realität erfundene und zu rechtgebogene Struktur einzuschätzen. Die Mathematik kann dabei höchstens von Glück reden, dass sie so gut auf die Wirklichkeit passt. Demgegenüber gibt es eine Naturauffassung, in welcher der Mathematik keine bloß beschreibende und erklärende, sondern eine erschaffende Rolle zugesprochen wird. Diese pythagoräische Auffassung über die Natur des Kosmos wurde von HEISENBERG und PAULI geteilt, und heutzutage bekennt sich etwa ROGER PENROSE zum sogenannten Platonismus. Die meisten Forscher teilen aber EINSTEINS Urteil, dass Mathematik und Empirie niemals völlig übereinstimmen, und dass mathematische Modelle der Wirklichkeit immer nur Annäherungen an die Realität wären. Dabei wird natürlich stillschweigen die empirische Wirklichkeit als die vollständige und eigentliche Realität angesehen, welche auch die Ursachen aller Wirkungen enthält.

Doch der Umstand, dass heute ein Fortschritt auf dem Gebiet der physikalischen Grundlagenforschung nur mehr im Rahmen einer durch die Mathematik geleiteten, spekulativen Theorie möglich ist, kann zumindest als ein starkes Indiz dafür gewertet werden, dass Mathematik nicht bloß eine annäherungsweise Beschreibung, sondern eigentlich die verursachende Wurzel unserer Wirklichkeit ist. Schließlich hatte auch EINSTEIN eingeräumt, dass zwar grundsätzlich jenen Theorien der Vorzug zu geben ist, welche der empirischen Anschauung am nächsten kommen, doch dass bei der Schaffung der großen, alles vereinheitlichenden Theorie dieser Grundsatz aufgegeben werden muß.

Wie sehen nun die empirischen Grenzen der neuen Kosmologie und der am anderen Ende der Größenskala angesiedelten neuen Teilchenphysik aus? Was finden bzw. vermuten Kosmologen und Teilchenphysiker oberhalb des Größtmöglichen und unterhalb des Kleinstmöglichen? Die empirischen Grenzen sind die Lichtgeschwindigkeit und die Quantengröße, ersteres wird in der neuen Kosmologie überschritten, letzteres in der neuen Teilchenphysik. Auf Grund neuester Beobachtun-

gen, die ein beschleunigt expandierendes Universum nahelegen, vermutet die neue Kosmologie das Vorhandensein eines unendlichen Superraums mit überlichtschneller Inflation, in welchen unser endliches, maximal mit Lichtgeschwindigkeit expandierendes Universum eingebettet ist, und die neue Teilchenphysik postuliert eindimensionale Strings in einer zehndimensionalen Welt unterhalb der Planckschen Größenskala. Nichts aber was schneller ist als Licht oder kleiner als das Quant kann jemals beobachtet werden. Es existiert einfach nicht in «unserer» Welt. Für die neuen Teilchenphysiker und Kosmologen bleibt aber unsere beobachtbare Welt unverständlich, wenn nicht diese tieferen Gründe jenseits der empirischen Grenze von c und h einbezogen werden – unabhängig davon, ob nun speziell die Theorie vom inflationären Universum oder die Superstringtheorie sich als richtig erweisen, oder in Zukunft ein völlig anderer Ansatz gefunden wird.

Was können wir vom Ganzen wissen?

Jede Zeit und jede Kultur hat ihre eigene Erklärung von der Entstehung der Welt, und heute ist an die Stelle der alten mythischen und proto-wissenschaftlichen Kosmogonien die Urknalltheorie und die Beschreibungen einer Evolution auf mikro-, makro- und mesokosmischer Ebene getreten. Allerdings erscheint in einer naturwissenschaftlichen Sichtweise das Universum immer als eine Sache, und nicht als eine lebendige *Wesenheit*, wie etwa in den anthropomorphen Bildern der Schöpfungsmythen. Im mythischen Denken ist die Ganzheit immer von göttlicher *Wesenheit*, während das göttliche Wesen im naturwissenschaftlichen Denken ein letztes mal eine tragende Rolle in NEWTONS Tagen gespielt hat, nämlich als Lückenbüßer. In NEWTONS Weltkonzept oblag es Gott – nachdem er die Welt geschaffen hatte – hin und wieder die mechanische Uhr unseres Sonnensystems richtigzustellen, welches aber ansonsten ohne seine Gegenwart in irgendeinem seiner Teile auskam. Bessere Berechnungsmethoden brachten Gott auch um diesen Part eines Platzhalters für unbekannte Variablen in unausgereiften mathematischen Termen.

Allerdings gibt es bis heute noch keinen Term bzw. keine Theorie, welche das ganze Universum als Wissen umgreift. So ist bis heute keine Ursache bekannt, die die Werte der Naturkonstanten

wie Lichtgeschwindigkeit, Gravitation, die elektrische Feinstrukturkonstante oder die Teilchenmassen festgelegt hat. Gott dafür verantwortlich zu machen, bedeutet für einen Naturwissenschaftler natürlich, an dieser Stelle die naturwissenschaftliche Forschung und Erklärung aufzugeben. Doch die heute gesuchte *Theorie für Alles* sollte auch die Randbedingungen und Naturkonstanten erklären können.

Sicher ist auf jeden Fall, dass wir vom Universum als Ganzem grundsätzlich nicht in gleicher Weise wissen können, wie von seinen Teilen, etwa von einem Atom oder einem Galaxienhaufen. Seine Ränder in Raum und Zeit entziehen sich unserer Beobachtung und bis heute auch unserem Verstehen. Wie der Rand des Universums beschaffen ist, und ob es denn überhaupt einen Rand hat, das sind Fragen, die heute die Physiker im Rahmen der Bemühung um eine endgültige *Theorie für Alles* eifrig diskutieren. Mehrere theoretische Ansätze konkurrieren miteinander, aber auch die Frage, ob eine solche Theorie überhaupt möglich ist, wird thematisiert.

Läßt sich vielleicht nicht einmal Letzteres entscheiden, ob also ein Wissen auch über das Ganze, und nicht nur über Teile grundsätzlich möglich ist, geschweige denn, welche von mehreren möglichen Theorien über das Ganze die richtige ist? Rufen wir uns in Erinnerung, was die Physik mit einer TOE (Theory Of Everything) eigentlich meint.

Mit einer Theorie für Alles wird nicht Allwissenheit angestrebt, sondern die endgültige Summe von Gesetzen, die das Geschehen in der Wirklichkeit verstehbar macht. Und zwar verstehbar im

Prinzipiellen, nicht im Einzelnen, denn Verstehbarkeit bedeutet nicht grundsätzlich Voraussehbarkeit und Kalkulierbarkeit. Das Unerwartete wird keine Theorie jemals ausschließen können.

Wir können den deterministischen Aufbau eines Prozesses oder einer Struktur erkennen, doch die Werte für die Impulse etwa, die in einem Prozeß wirksam sind, sind uns nicht mit absoluter Genauigkeit zugänglich. Dass also die Anfangswerte eines Systems – also seine Vergangenheit und somit aber auch seine Zukunft – real nicht zu erkennen sind, wurde vor allem durch die Chaostheorie deutlich, obwohl sie durchaus mit einem Objektverständnis der klassischen Physik operiert. Und ebenso hat die Quantentheorie gezeigt, dass sich die genauen physikalische Werte für Ort und Impuls eines Teilchens nicht nur wegen ihrer Winzigkeit unseren Meßgeräten entziehen, sondern dass den Quantenobjekten eine prinzipielle Unschärfe anhaftet; sie sind einfach nicht eindeutig definierbar und festgelegt.

Mit dieser wichtigen Einschränkung, dass jede legitime Theorie (vom Ganzen) nur die Gesetze, aber nicht das Spontane – oder das Nichtkalkulierbare – erfassen kann, wenden wir uns der Theorie vom Ganzen auf dem Boden der Physik zu.

Was die Sucher nach dem heiligen Gral der Physik eigentlich verstehen wollen, ist schnell in zwei Fragen zusammengefaßt: Warum haben die von uns beobachteten Teilchen und Kräfte die Beschaffenheit, die sie eben haben, und warum erscheint uns das Universum so, als ob es vor etwa 12 Milliarden Jahren in einem Urknall entstanden ist? Bei-

Dago Vlasits
Raum, Zeit und Materie

Der Mensch ist eine eigenständige Sphäre, die nicht auf das Tierische oder das Molekulare reduziert werden kann. In einem tieferen Sinn jedoch bildet er eine Einheit mit Allem, sodaß uns auch die Phase des Urknalls oder die Atomstruktur etwas über unser Wesen lehren kann.

In einer monatlich stattfindenden Gesprächsrunde soll ein Verständnis für solche Zusammenhänge entwickelt werden.

16. November, 7. Dezember,
11. Jänner 2000 und am 9. Februar 2000

Für Wein und Brötchen ist gesorgt. Beitrag: öS 100,-

de Fragen verschmelzen zu einem Thema, spezielle Bereiche der Teilchenphysik und der Kosmologie sind heute dem gleichen Objekt zugewandt, nämlich einem, das winzig klein ist, aber dennoch quantitativ unser ganzes Universum enthält.

Tatsächlich aber können wir niemals ein Universum wie unseres im Experiment reproduzieren und können niemals aus dem Universum heraustreten und seine Eigenschaften von außen anschauen. Ist es dann nicht hoffnungslos, das Ganze verstehen zu wollen? Nicht wenn man annehmen darf, dass sich die Totalität aller grundlegenden Eigenschaften des Universums, die sich an sich nur einem Blick von Außen auf das Ganze erschließen, dass sich diese Eigenschaften als innere Eigenschaften zeigen. In der Geometrie kennen wir einen solchen Fall, dass sich eben das Höhere und Äußere im Niedrigeren und Inneren zeigt. Die Rede ist von dem – lösbaeren – Problem, wie und ob ein Wesen einer bestimmten Dimensionalität erkennen kann, ob noch höhere Dimensionen in seiner Welt wirksam sind.

So könnte etwa ein zweidimensionales Wesen, welches in der Oberfläche einer riesigen Kugel lebt und seine Welt für eine Ebene hält, erkennen, dass seine zwei Dimensionen in eine nächsthöhere Dimension gekrümmt sind, auch wenn es sich seine Welt niemals als eine Kugelfläche vorstellen wird können. Diese Erkenntnis, die das Augenscheinliche übersteigt, ist möglich, wenn das Wesen ein Dreieck konstruiert, das groß genug ist, um Abweichungen von der Winkelsumme 180° festzustellen. Wenn es dann solche Abweichungen festgestellt hat, weiß es, dass es noch eine weitere Dimension gibt. Dennoch muß das Wesen nicht unbedingt zum Bild der Kugel greifen, um zu «verstehen» was in seiner Welt vor sich geht. Es kann – und muß ja eigentlich – bei der Vorstellung der vertrauten, flachen Ebene bleiben, nur mit dem Unterschied, dass in dieser Ebene größer werdende Dreiecke zusehends ihre Winkelsumme verändern, bzw. die Seiten des Dreiecks eine Krümmung erfahren. Zerren etwa drei Bewohner einer Kugelfläche einen Gummiring gleichzeitig in drei verschiedene Richtungen, werden sie beim Wachsen des Dreiecks auch das Größerwerden der drei Winkel beobachten. Sie werden dieses Phänomen dann als eine Kraft deuten, die in ihrem zweidimensionalen Raum wirksam ist.

Wenn ein Wesen auf einer stark gekrümmten Fläche, also einer kleiner Kugel lebt, kennt es diese Kraft natürlich schon längst, und hat schon längst die Vorstellung, dass es in einer Welt mit zwei Dimensionen und einer Kraft lebt. Das Wesen wird es aber vielleicht reizen zu verstehen, warum die Dimensionen und die Kraft zwei so grundverschiedene Dinge sind. Wenn es ihm dann gelingt, mit Hilfe einer dritten Dimension auch die Kraft als Dimension zu begreifen, dann hat es tatsächlich eine Vereinfachung gefunden, mag es sich die dritte Dimension auch nur behelfsmäßig in einer niedrigerdimensionalen Analogie vorstellen können, etwa mit Hilfe einer eindimensionalen Linie, die in die zweite Dimension gekrümmt ist. Das Wesen hat eine Vereinfachung und Vereinheitlichung gefunden, da es nicht mehr mit zwei «Substanzen» – Dimension und Kraft – operieren muß, sondern nur mehr mit einer, mit geometrischen Dimensionen.

Natürlich ist es auch denkbar, dass das Wesen auf einer so gewaltig großen Kugel lebt, dass es praktisch völlig außerstande ist, jemals so große Dreiecke zu konstruieren, die eine von 180° abweichende Winkelsumme zeigen. Doch wenn das Wesen völlig außerstande ist, die Wirksamkeit der höheren Dimension in seiner Welt festzustellen, dann ist die Annahme, dass es auf einer Ebene lebt, zumindest genauso gut wie die, dass es auf einer Kugel lebt, deren Krümmung sich aber ihm niemals in seiner Wirklichkeit zeigen wird. Das bedeutet aber zugleich, dass ein Unerkennbares ein Nichtexistentes ist, denn was soll eine Existenz, die sich mir in keiner Weise zeigt denn anderes sein, als ein Nichts. Vernünftiger ist es dann, von einer Ebene auszugehen. Denn eine Kugeloberfläche zu postulieren, die aber keine Wirksamkeit zeigt, ist ein unnötiger theoretischer Ballast.

Mit letzteren Überlegungen zu Flachland sei darauf aufmerksam gemacht, dass es nur dann sinnvoll ist, äußere Eigenschaften anzunehmen, wenn diese in irgendeiner indirekten Weise auch als innere Eigenschaften oder Wirkungen existieren. Eigentlich also können wir immer nur innere Eigenschaften unseres Universums erkennen. Hypothetische «äußere» Eigenschaften anzunehmen – etwa mehr Dimensionen, als in der eigenen Welt vorstellbar sind – hat nur dann einen Sinn, wenn ich die zusätzlichen Dimensionen bzw. deren Wirkung mit inneren Eigenschaften

der mir erfahrbaren Welt identifizieren und gleichsetzen kann, ich sie also längst als Kräfte kenne. In der Regel wird man diesen waghalsigen Schritt, nämlich mehr Dimensionen anzunehmen, als vorstellbar sind, nur dann tun, wenn man innere, bekannte Eigenschaften mit den unvorstellbaren Dimensionen nicht nur identifizieren, sondern die bekannten Eigenschaften mit Hilfe der neuen Dimensionen besser und einfacher verstehen kann.

Wir leben im Unterschied zu dem oben erwähnten zweidimensionalen Wesen in einer Welt mit vier Dimensionen, die – zumindest von den Spezialisten – ganz gut verstanden wird. Tatsächlich haben wir eine Theorie, nämlich EINSTEINS Relativitätstheorie, in welcher eine bekannte Kraft, die Schwerkraft auf geometrische Eigenschaften des Raumes zurückgeführt wurde; ähnlich wie es das oben zitierte zweidimensionale Wesen mit der «*linienkrümmenden*» Kraft gemacht hat. Doch mit der vierdimensionalen Raumzeit haben wir noch nicht alles verstanden. In diesen vier Dimensionen gibt es noch drei weitere Kräfte und mehrere Arten von Massepartikeln. Auch diese verstehen die Physiker zwar ganz gut, doch es ist nicht klar, wie sie in die vier Dimensionen hineingekommen sind bzw. wie sie mit diesen vier zusammenhängen. Sie scheinen von einer anderen Beschaffenheit als die Dimensionen, ja ihr Gegenteil zu sein. Sie sind insofern von gegenteiliger Natur, als Dimension ja Ausdehnung bedeutet, und an Ausdehnungen kennen wir nur Höhe, Länge, Breite und Zeit. Mit diesen Konzepten läßt sich aber nicht das ganze Wesen der Partikel und Kräfte erfassen.

Wohl verwenden wir unsere vier bekannten Dimensionen, um eine gewisse Anschauung und ein gewisses Verständnis von Partikeln und Kräften zu gewinnen, wenn wir etwa Partikel als dreidimensionale Kugeln mit einem Drehimpuls veranschaulichen, oder Kraft als ein dreidimensionales Feld, in welchem kontinuierlich eine Wirkung von einem Ort zum nächsten übertragen wird. Das Wesen der Partikel und Kräfte ist aber damit noch nicht vollständig getroffen. Denn das reale Partikel ist keine glatte, homogene Kugel, sondern hat einen pulsierenden, unscharfen Rand. Das Atom etwa bestehen hauptsächlich aus leerem Raum, und das volumenartige Bild das wir uns von ihm machen sind «*Wolken*» von Wahrscheinlichkeiten, deren Dichte uns angibt, mit welcher Wahrscheinlichkeit wir Teilmassen bzw. Teilladungen des Atoms

an einem Ort finden können, bzw. mit welcher Wahrscheinlichkeit sie sich an einem Ort realisieren werden.

Und die Felder, deren sich die Quantenphysik bedient um Übertragung von Kraftwirkungen im Raum zu veranschaulichen, sind nicht kontinuierlich gewobene Netze, die das dreidimensionale Volumen regelmäßig erfüllen. Vielmehr zeigen diese Felder unerwartete, unberechenbare «*Löcher*», an denen Wirkungsquanten spontan erzeugt und vernichtet werden können.

Dass Partikel und Kraft das Gegenteil von Dimension ist, zeigt sich vor allem in der Mathematik der modernen Teilchenphysik. Denn hier sind alle Partikel prinzipiell ausdehnungslose Punkte, im Unterschied zu Höhe, Länge, Breite und Zeit, die ausgedehnt sind. Das theoretische Konzept der punkartigen Teilchen hat sich als äußerst erfolgreich erwiesen, wovon nicht zuletzt die gesamte moderne Technologie ein beredtes Zeugnis abgibt. Darauf, dass die Anerkennung von unausgedehnten Punktteilchen in letzter Konsequenz aber zu Ungereimtheiten und Schwierigkeiten führt, wie etwa, dass das punkartig gedachte Elektron aus logischen Gründen eigentlich eine unendliche Ladungen besitzen müsste, was absurd ist und nicht mit der Realität übereinstimmt, darauf wollen wir hier nicht weiter eingehen. Es ist aber einer der Gründe, warum die heutige Teilchenphysik nach mehr als vier Dimensionen greift.

Es gibt also vier ausgedehnte Dimensionen einerseits, und andererseits unausgedehnte Punkte, die in den vier Dimensionen ein bestimmtes gesetzmäßiges Verhalten zeigen. So oder so ähnlich läßt sich die Weltsicht der Teilchenphysik auf Grund des in den Siebzigerjahren vollendeten Standardmodells sehr verkürzt darstellen. Offen sind hier aber eben die Fragen, wie die Partikel mit den Dimensionen zusammenhängen, warum die Partikel die vorfindlichen Eigenschaften haben, wie die zum Teil höchst unterschiedlichen Teilchen miteinander zusammenhängen, ob sie vielleicht von einem gemeinsamen Urteilchen abstammen, warum es so und so viele von einer Art gibt, warum gerade diese endliche Anzahl von Teilchenarten, und nicht mehr oder weniger...?

Die neue Teilchenphysik ab dem Standardmodell macht den gewagten Schritt, Dimensionen jenseits unserer vierdimensionalen Vorstellungs-

kraft einzuführen, weil sie hofft, obige Fragen damit beantworten zu können. Damit will sie nicht etwas verstehen und darstellen, was nicht sowieso schon in unserer bekannten Welt vorhanden ist. Sie will das sowieso Bekannte – eben die Teilchen und Kräfte – aber nicht mehr nur als innere Eigenschaften darstellen, sondern mit Hilfe «äußerer» Eigenschaften bzw. höherer, in unserer Welt nicht vorhandener Dimensionen. Zu diesem Schritt sieht sich die Physik genötigt, nicht weil man die inneren Eigenschaften unseres Universums nicht zur Genüge kennen würde, sondern weil diese inneren Eigenschaften in ihrer vierdimensionalen Darstellung unzusammenhängend dastehen, kein geschlossenes Bild liefern. So wie das zweidimensionale Wesen nach einer dritten Dimension greift, um den Unterschied von Dimension und Kraft aufzuheben, so greifen die heutigen Physiker nach sechs weiteren Dimensionen, um den Unterschied zwischen der 4D-Raumzeit und den darin befindlichen Kräften und Partikeln aufzuheben. Erst mit 10 Dimensionen lassen sich die Raumzeit und die Partikel – und die Kräfte, die quantenmechanisch ebenfalls als Partikel verstanden werden – als von gleicher «Substanz», nämlich als geometrische Dimensionen begreifen. Denn während sich die beiden Pfeiler der heutigen Physik, die Relativitätstheorie und die Quantentheorie – also die Theorie von der 4D-Raumzeit und der Schwerkraft und die Theorie von den Partikeln – bis heute unverwundlich gegenüberstehen, so offenbaren sie einen innigen Zusammenhang in einem zehndimensionalen Weltmodell, das der Superstringtheorie zugrunde liegt.

Alle bisherigen Versuche, die Einsteinsche Theorie der Schwerkraft, die auf der kontinuierlichen Geometrie des Raumes beruht, mit der Theorie der diskreten Quantenwirkungen zu vereinen, sind gescheitert. Die zehndimensionale Stringtheorie der Quantenpartikel kommt hingegen ohne Schwerkraft überhaupt nicht aus, bzw. die Grundschwingung eines Superstrings ist die quantisierte Schwerkraft, also das sogenannte Graviton. Höhere Schwingungen sind dann die anderen – onen und – inos in unserer bekannten Welt – Protonen, Neutrinos, Gluonen etc. Sie sind die Ober- und Untertöne, die Differenz- und Summationstöne, die in unserer 4D-Welt «erklingen», erzeugt von eindimensionalen Saiten, die in 10 Dimensionen schwingen.

Philosophie und physikalischer Kosmos

Als TOE zeichnet nicht nur die 10-dimensionale Stringtheorie, sondern auch das vierdimensionale «no boundary» Modell von STEPHEN HAWKING. Letzteres beschreibt unser Universum als eine Welt, die in einer imaginären, nicht realen Zeit wurzelt. Diese Zeit kennt keinen Anfang und kein Ende, sie ist eher räumlich, gleichsam als Raum der Ewigkeit zu begreifen. Genauso wenig wie ein Punkt auf einer Kugel – etwa der Nordpol der Erdkugel – ein räumlicher Anfang ist, ist der Urknall kein zeitlicher Anfang. Daher gibt es auch keine eigentliche Ursache für die Entstehung unsere Welt, kein erstes «Fiat!». Alles ist laut HAWKING in der Quantennatur der Materie begründet, in Ewigkeit entspringt unsere Welt der Spontaneität des Quantums. Ebenso als TOE zeichnen 8-dimensionale Weltmodelle, wie die komplexe Twistorwelt des ROGER PENROSE oder das auf den Gesetzen der Primzahlen und der Quantenphysik beruhende Universum des MATTI PITTKÄNEN. Tatsächlich ist keines dieser Weltmodelle ausschließlich und endgültig vollendet bzw. bestätigt. Die meisten heutigen Physiker räumen aber der Superstringtheorie die besten Chancen ein, dies einmal zu erreichen.

Doch selbst wenn dies einmal gelingt, bleibt immer noch die Frage, von welchem Interesse dies alles für jemanden sein kann, der zwar philosophisch interessiert ist, sich aber nicht unbedingt für die Vereinigung von physikalischen Theorien und dergleichen erwärmen kann.

Sich mit der modernen Physik auseinanderzusetzen ist ganz gewiss ein Gewinn auch für einen philosophisch fragenden Menschen. Denn die erfolgreiche Erklärung der Eigenschaften unserer vertrauten Welt durch eine Theorie, die über die augenscheinliche Empirie der vier Dimensionen hinausgeht, wäre eine Gewähr dafür, dass 1. ein unsichtbarer, inniger Zusammenhang der von uns beobachteten, disparaten Eigenschaften unserer Welt tatsächlich existiert, und dass 2. dieser innige Zusammenhang nur im Mathematischen zu verstehen ist, da ja die zusätzlichen Dimensionen als Dimensionen nicht in unserer Welt existieren. Sie existieren scheinbar nur in einer unsichtbaren, mathematischen Welt. Damit wird es aber schwierig, die Mathematik als bloße Konvention oder

Konstruktion zu sehen, sondern durch die quasi aufgenötigte Annahme höherer Dimensionen drängt sich immer mehr die Überzeugung auf, dass die Mathematik, oder eben jene Ebene, die wir als das Mathematische bezeichnen, nicht bloß eine Denkebene sondern die fundamentale Wirkebene und somit die eigentliche Ursache für unsere Welt ist. Damit ist aber einer ganz bestimmten philosophischen Position der Vorzug zu geben, nämlich der alten, im Schamanismus wurzelnden pythagoräischen Weltansicht, die wir schon weiter oben apostrophiert hatten.

Denn die fundamentale, im Pythagoräismus und in den von ihm inspirierten platonischen, kabbalistischen und bestimmten islamischen Traditionen vertretene Grundüberzeugung, dass das Mathematische, respektive die Sphäre der Zahl der vereinigende und schöpferische Urgrund unserer Welt ist, erlangt durch die neue Physik eine starke Bestätigung.

Diese Weltansicht wird vor allem durch die Superstringtheorie bestätigt, in welcher die Anzahl der angenommenen physikalischen Dimensionen mit der Anzahl der von PYTHAGORAS angenommenen, schöpferischen Zahlen identisch ist, nämlich zehn. Außerdem hat die pythagoräische Darstellungsweise der fundamentalen Wirklichkeit, die schwingende Saite auch in der Superstringtheorie den zentralen Platz. Aber viel mehr an Gemeinsamkeiten als die fundamentale Zehnheit und die schwingende Saite haben – zumindest bis heute – die pythagoräische Philosophie und die Superstringtheorie nicht. Aber auch nicht weniger. Denn der Wert dieser Übereinstimmung kann überhaupt nicht hoch genug geschätzt werden, wenn uns überhaupt etwas daran liegt, die Philosophie mit der physikalischen Realität in Einklang zu bringen. Natürlich dürfen Physik und Philosophie nicht verwechselt werden, setzt doch die Philosophie am Komplexesten, dem ganzen Menschen an, die Physik aber am Elementarsten, an Raum, Zeit und den Partikeln. Der quantitative Unterschied an Komplexität ist sogar so groß, dass er ein qualitativer ist, Philosophie ist etwas ganz anderes als Physik, Philosophie unterscheidet sich von der Physik, wie sich ein Mensch etwa von einem Elektron unterscheidet.

Doch die jüngst gefundene Übereinstimmung besagt ja nicht, dass die Bedeutungen, die die Physiker der Zehn geben, dieselben wären wie die

Bedeutungen, die etwa ein Kabbalist oder PYTHAGORAS der Zehn gibt – die einen reden von Dimensionen, die anderen von Gottesnamen und schöpferischen Prinzipien. Vielmehr ist die Tatsache, dass das gesuchte Fundament eine Zehnheit ist, die eigentlich entscheidende Erkenntnis. Selbstverständlich kann man diese Übereinstimmung noch immer als Zufall abtun, und einen Zusammenhang zwischen der physikalischen und der spirituellen Ebene leugnen. Doch dann hat man eben die pythagoräische Position nicht eingenommen, die sich eben dadurch auszeichnet, ebensolche Übereinstimmungen auf Grundlage der Zahl zu erkennen. Dann hat man entweder gar keine philosophische Position bezogen, oder die, dass Philosophie und Spiritualität nichts mit Physik zu tun haben, sondern nur mit dem vielbeschworenen «*Humanum*», dem Glauben oder der Offenbarung. Wer diese Schizophrenie überwinden will, wendet sich mit großem philosophischen Gewinn der Physik und den anderen Naturwissenschaften zu.

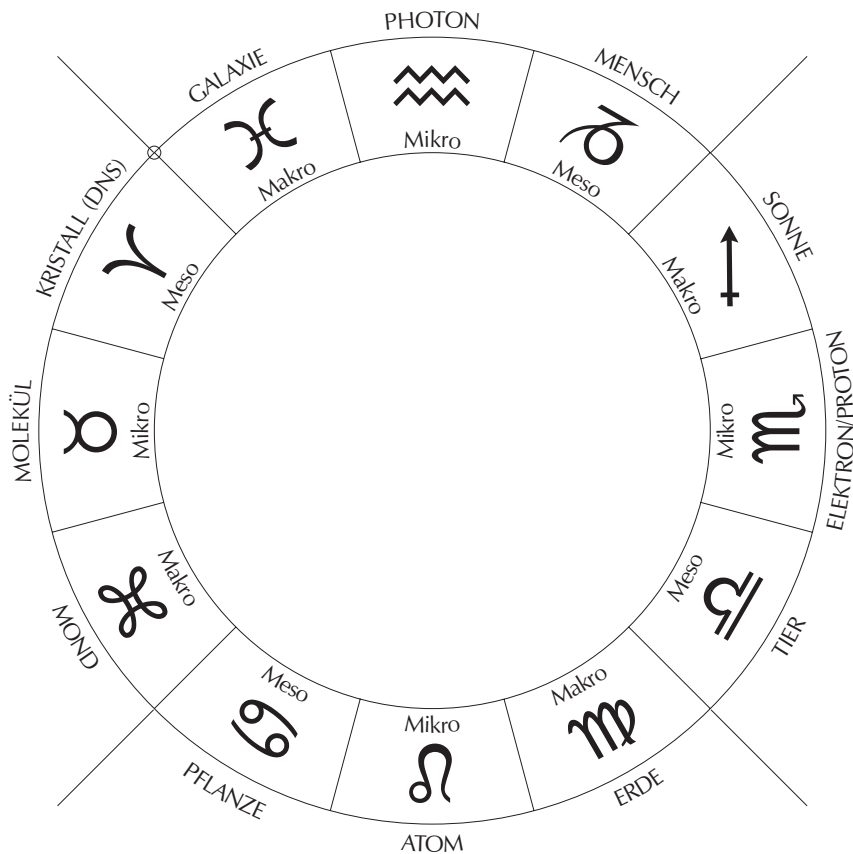
Das All als das Wirken der Zehn zu begreifen, gehört in der pythagoräischen Esoterik genauso zur höchsten und schwierigsten Erkenntnis wie in der Physik. Doch um das Gewahrsein der Zahl zu erlangen, in welchem ich den alldurchdringenden Sinn vernehme, wird mir das Studium der Superstringtheorie, so wie sie sich heute darstellt, nicht viel helfen können. So wäre dann die bloße Erkenntnis, dass eine Zehnheit in der Physik wie im Pythagoräismus die Grundlage bildet, zwar eine wichtige, aber letztlich doch magere Ausbeute für den Philosophen. Aber mit der Erkenntnis der Zehnheit als Grundlage der Realität ist der philosophische Beitrag der Naturwissenschaften nicht erschöpft. Auch die herkömmliche naturwissenschaftliche Forschung, diesseits der Grenzen einer TOE, liefert einen ungeheuren Reichtum an Wissen, das von philosophischer Relevanz ist. Es sind jene Erkenntnissen, welche von den in unserer Dimensionalität erfahrbaren inneren Eigenschaften des Universums handeln, also die Erkenntnis-sphäre der Phänomene, die für einen JOHN HORGAN etwa die eigentliche und einzige Domäne echter Naturwissenschaft bildet. Auch sie können und müssen wir zur Orientierung unseres philosophischen und spirituellen Lebens berücksichtigen, um der oben erwähnten Schizophrenie zu entgehen.

Konkret handelt es sich hierbei um das Verständnis der zwölf kosmogonischen Entitäten vom

Photon über den Menschen bis zu den Galaxien, wie sie die Naturwissenschaft versteht und herausgearbeitet hat. Doch in welcher Weise kann uns dies zur philosophischen Orientierung dienen? Der entscheidende Schritt ist der, dass die philosophische Bedeutung von naturwissenschaftlichen Informationen mit Hilfe des RADES erschlossen wird. Letzteres stellt die Systemik aller Numerologie und Emblematis und die Quintessenz des pythagoräischen Wissens dar, wie es von A. KEYSERLING für die heutige Zeit neu konzipiert wurde.

Im hier angesprochenen Fall geht es um die Beziehung der zwölf kosmogonischen Größen und dem Tierkreis, welcher seine mathematische

Grundlage im Quintenzirkel hat und ein Hauptelement des Rades bildet. Wir wollen es aber mit der Skizzierung dieses Ansatzes bewenden lassen, denn eine eingehende Erörterung des Zusammenhangs von naturwissenschaftlicher Kosmogonie und Tierkreis erfordert die Behandlung der astrologischen Symbolik als auch der zwölf Konstituenten des Mikro-, Makro- und Mesokosmos. Führt man dies jedoch konsequent durch und vertraut sich dem Rad-Denken an, dann zeigt sich, wie etwa die Astrologie von den Erkenntnissen der Naturwissenschaften profitieren, bzw. wie der nüchterne Kosmos der Physik insgesamt als ein Kosmos des Menschen erscheinen kann.

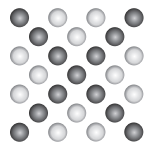


Stundenplan im KRITERION			
Mo.	18:00 - 19:30 20:00 - 21:30	Tai Chi Qigong	Grete Feuchtinger Árpád Romány
Die.	16:30 - 18:00 18:30 - 19:45	Qigong Yoga (fortgeschritten)	Árpád Romány Wilhelmine Keyserling
Mi.	12:30 - 13:45 18:00 - 20:00 20:20 - 21:30	Yoga Feldenkrais Methode Yoga (fortgeschritten)	Wilhelmine Keyserling Erhard Klammerth Wilhelmine Keyserling
Do.	16:30 - 18:00 19:00 - 21:00	Qigong Feldenkrais Methode	Árpád Romány Erhard Klammerth
Fr.	8:30 - 10:00 18:00 - 19:20 19:30 - 21:00	Tai Chi Yoga (für Anfänger) Yoga und Meditation	Grete Feuchtinger Wilhelmine Keyserling Johannes Pohorely
Sa.	14:00 - 17:00	Chem-Tai-Chi & Qigong	Otmar Schmid
☎ Wilhelmine Keyserling 713 12 17, Árpád Romány 914 75 31, Grete Feuchtinger 581 71 95, Erhard Klammerth 713 95 47 Otmar Schmid 718 06 72, Johannes Pohorely 548 40 69			

Vorlesungen	
von <i>Arnold Keyserling</i>	
Hochschule für Angewandte Kunst Kokoschkaplatz 2, Hörsaal 2	
WELTKULTUREN «Geschichte der Denkstile» jeden Mi. um 19:00 Uhr ab 13. Oktober	
TRANSPERSONALE PSYCHOLOGIE jeden Do. um 9:30 Uhr ab 14. Oktober	

Laufende Lehr- und Gesprächsrunden im PLEROMA	
Arnold Keyserling jeden Dienstag 19 Uhr Beitrag öS 100,-	Das RADWISSEN in Beziehung zur geistigen Entwicklung und zum wissenschaftlichen Fortschritt der Jetztzeit. Die zehn Ziffern im Verständnis der Erfahrung.
Erwin Stadler Tel. 586 50 12 Beitrag öS 200,-	Mondgespräche und Visionsreisen in der Vollmondphase. In kleinem Kreis nach Verein- barung.
Susanne Winterstein Tel. 216 21 00 Beitrag öS 100,-	Einführung in die Astrologie jeden zweiten Freitag
«Der Erfahrbare Atem» mit Hannah Rausch, Telefax: 505 68 04. Einzelbehandlung und Gruppenarbeit auf Anfrage. Die Wahrnehmung der körperlichen Atembewegung im zugelassenen Atem eröffnet Zugang zum eigenen So-Sein, zum Erleben von Raum und Rhythmus.	

FLOWING WITH BETWEEN



Die Ganzheit des Selbst verlangt das Gleichgewicht von Wesen und Person, von Wesensbewußtsein und Personbewußtsein. Zudem ist es notwendig unser Bewußtsein des Wesens, was den meisten von uns als Kind fast zur Gänze genommen wurde, wiederzuerwecken und zu dem wachsen zu lassen, was es immer schon war, der Indikator zur bewußten Ganzheit des Selbst.

Wenn wir unser Leben als Antwort begreifen, kommen wir an den Punkt wo wir bewußt Antwort geben, Verantwortung übernehmen.

Wenn wir unser Leben als Antwort begreifen, kommen wir an den Punkt wo uns der Geist die Möglichkeit der Freiheit schenkt.

Antwort, die den Geschmack der Freiheit in sich trägt ist unmittelbare Antwort.

Solche Antwort kann nur das Wesen, Träger des Unmittelbaren in uns, geben.

Die Antwort des Wesens durchdringt die Schleier der Vorbehalte, der Vorurteile, der persönlichen Ängste, denn sie bedeutet unmittelbare Beziehung, unmittelbares Begegnen, das Selbstwerden der Pole der Begegnung, zu dem was die Unmittelbarkeit ihrem Wesen nach ist, Gegenwart.

Wesen ist das Immer-neu-beginnen des Augenblicks zu gegenwärtigem Staunen. Das Wesen kennt keine Routinen, ist unmittelbar und unverbraucht, Ausdruck und Eindruck der Kraft des Geistes.

Gewöhnlich ist unsere Wahrnehmung fast vollständig von der Person (persona – griech. Maske) besetzt. Personbewußtsein kann nie zu unmittelbarer Antwort durchdringen, da sie vollständig linearen Kontexten von Ich-Umweltbezügen zugehört und vergangenheitsbezogen ist.

Der energetische Aspekt der Person ist nicht negativ, sondern notwendig. Wenn die Wahrnehmung der Person sich aber anmaßt das Selbst zu sein wird sie trivial und vereinnahmend, Persönlichkeit.

Ein Merkmal solchgearteten Personbewußtseins ist, daß es zumeist der Kritik entstammt und von dieser in Gang gehalten und genährt wird, insbesondere von persönlicher Kritik, der Verbindung von Konkurrieren, eigener Wichtigkeit und Selbstmitleid, welche die inneren Assoziationen und Identifikationen in Gang halten.

Mit der Hinwendung zur Wahrnehmung von Wesen und Person sprechen wir von zwei vollkommen verschiedenen und grundlegenden Arten von Stimmungen unseres Bewußtseins.

Bewußtsein ist, wie es der Philosoph EDMUND HUSSERL, der Begründer der modernen Phänomenologie klärte, immer Bewußtsein von Etwas, d.h. intentional. Sein ist für HUSSERL Sein als Bewußtsein. Wenn Bewußtsein immer Bewußtsein von Etwas ist, ist Bewußtsein somit immer auch Bewußtsein von und in Beziehung.

Das Wahrnehmen des Etwas klärt HUSSERL als Noesis und Noema, als das Was der Wahrnehmung, und als das Wie des Wahrnehmens.

Ich bezeichne das Wie als das Antworten, genauer als das Wie des Antwortens und das Was als den Pol des Antwortens, das Was als der Person zugehörig, das Wie dem Wesen.

Person schafft die Struktur, Wesen die Intensität des Bewußtseins.

Der amerikanische Anthropologe CARLOS CASTANEDA, der die Lehren einer Linie der Tolteken teilweise allgemein zugänglich machte, sprach in diesem Zusammenhang vom Bewußtsein und der Bewußtheit der linken und vom Bewußtsein und der Bewußtheit der rechten Seite des Körpers.

Die Potentialität der Person ist rein funktional, dh. mitunter strategisch und für die Effizienz, tolttekisch für die Ordnung des Tonal des Kriegers verantwortlich, wie für Differenzierung und Ausdifferenzierung des Bewußtseins zu Wissen über Bewußtsein.

Wo sich die Energie der Person in unserem Energiefeld energetisch verkrustet, herrscht Persönlichkeit, Abfall des Bewußtseins. Absicht der «magischen Bewegungen» der Tolteken ist es, diese Energie wieder ins Fließen zu bringen. Abfall ist hier nicht negativ gemeint, sondern aus der Beobachtung der Dinge selbst im Sinne von ab-fallen.

Die Geschichte des Ab-Fallens von Bewußtseinsenergie ist die Geschichte des beinahe totalen in Herrschaft-Setzens der Person über das Wesen, des Personbewußtseins über das Wesensbewußtsein.

Um die Herrschaft dieser Geschichte über beinahe die Ganzheit unseres Bewußtseins wieder zu unterbinden dient den Tolteken, wie es CASTANE-

DA berichtete, neben den magischen Bewegungen, die Methode der Rekapitulation, die Kunst des Träumens und Verhaltensregeln des Pirschens, wie unter anderem das Aufgeben der persönlichen Geschichte.

Antworten auf die Frage meines Daseins ist unmittelbares Ansprechen, unmittelbares Hinwenden, Zuwenden, und ist momentane Befreiung des Wesens von negativer Vergangenheit zu dem was es ist, unmittelbare Heiterkeit. Das Wesen führt keinen inneren Dialog, es antwortet unmittelbar. Denken wir dabei nur an die grundlegende heitere Stimmung in der Wahrnehmung der Kinder, die sich noch in der Fülle ihres Wesens bewegen, befinden. Doch in der Andichtung des Habens, welche unserem Kulturkreis heute eigen ist, wird die Fülle zur Personenvölle. Persönlichkeiten statt Wesenheiten, persönliches statt wesentliches.

Die Potentialität von Wesen und echter Person ist die Potentialität von Fülle und Leere. Person effizient ist unser Reflektor, unsere Schilde als «positive Puffer» (der Ausdruck Puffer stammt von G.I. GURDIJEFF) für das Wachstum des Wesens in dieser so beschaffenen Wirklichkeit. Durch das immer wieder Leeren der Person wächst das Wesen.

Funktionierende Person ist rein strategisch und für die Effizienz des persönlichen Tonal verantwortlich, für Differenzierung und Ausdifferenzierung des Bewußtseins. Die Person ist sozusagen Navigator des Wesens durch diese Wirklichkeit von Raum und Zeit.

Das entscheidende aber ist die Stimmung mit der ich den Dingen begegne. DON JUAN, der alte Nagual, bekannt aus CASTANEDAS Büchern, spricht hier von der Stimmung des Kriegers, die Entschlossenheit, Staunen und Furcht vereint. Und genau dies entspricht der Stimmung des Wesens, die wir als tiefe Heiterkeit bezeichnen. Der Phänomenologe und Sozialphilosoph EUGEN FINK bezeichnete die Tiefe der Wahrnehmung dem psychologischen Zugriff unerreichbar, Tiefe war für ihn die Mächtigkeit wie die Welt sich zeigt.

Es klingt vielleicht paradox, aber durch die Unmittelbarkeit jener Dauer der Unbedingtheit des Antwortens, kann nur das jeweilige Wesen selbst in der Antwort sein – die Antwort des Wesens kann nur das Wesen intendieren. Ein grund-

legendes Merkmal der «Anwesenheit» des Wesens ist eben die tiefe Heiterkeit, das Durchdrungensein von tiefer Heiterkeit, die beim erwachsenen Wesen in die Stimme der Stille reicht.

Tiefe Heiterkeit ist urteilslos, dh. personlos, Person – der Ur-Teil, das Wesen – das Ur.

Ein Krieger bestimmt nach DON JUAN selbst seine Stimmung. Er bestimmt seine Stimmung aus den Möglichkeiten des Wesens, und: «Für jede einzelne Handlung braucht man die Stimmung eines Kriegers...». (C. CASTANEDA: Reise nach Ixtlan).

Dazu ist das Bewußtsein der Stimmung des Wesens notwendig. Die Stimmung der tiefen Heiterkeit.

Umfeld und Nährboden der tiefen Heiterkeit ist das Zwischen, the between, Organisationskern jeglicher unmittelbaren Kreativität. Im Zwischen immer anwesend und ausstrahlend ist das *«Imzwischen»*, *«the inbetween»*, zeitlich Stimme der Stille, räumlich Leere, dessen Berührung von der Kraft des Wesens abhängt.

Das Zwischen ist das Pneuma (griech. Atem, Hauch, Geist), der Atem des Inbetween, der lebendiggewordene Geist.

MARTIN BUBER, der Philosoph des dialogischen Denkens, bewertete das, was sich zwischen Menschen ereignet als das Sein, das *«Zwischen»*, wobei er in weiterer Folge nicht nur die Beziehung von Mensch zu Mensch einband.

Zwischen uns und unserer Wahrnehmung, und dem was wir wahrnehmen ist das between, die Kraft, das ursprüngliche Sein, der ganzmachende Geist. Nun ist es die Frage wie wir wahrnehmen, berühren. Begegnen wir dem was wir wahrnehmen in einer Stimmung des Wesens, dann berühren wir das Zwischen und werden davon berührt. Diese Atmosphäre nehmen wir in uns auf, sie ist sozusagen der Leim der unsere Bewegungen der Kraft in der Zeit verbindet.

Die Bewußtheit der Intention und vor allem die Antwort selbst bestimmen die Kraft.

DON JUAN bezeichnete dies unter anderem als das Speichern von persönlicher Kraft, da sie die Person auf die Position zurücksetzt, wo sie das ist was sie ist, nicht mehr und nicht weniger, ein Teil der Ganzheit des Selbst, die effiziente Bewußtheit der rechten Seite des Körpers. Manche Krieger nennen dies *flowing with between*.

So können wir auch fragen: «*Welcher Geist ist zwischen uns, wie zwischen dir und mir, welcher Geist berührt unsere Begegnung? Welchen Geist berühren wir durch unsere Begegnung, das Wie unseres Begegnens?*»

Dies gilt für alle vier intentionalen Realitätsmodi unseres Bewußtseins. So ist zu unterscheiden zwischen Realitätsmodi der Person und Realitätsmodi des Wesens. Im Rad klärbar befinden sich Person und Wesen am gleichen Ausgangspunkt, im Osten. Das Wesen bewegt sich immer Richtung Mitte, Richtung Sinn, Person bewegt sich kreisförmig, beide spannen sich im Gegenüber auf. Übernimmt die kreisförmige Bewegung das Kommando, verliert sich der Sinn des Gegenübers. So verhält es sich in den Realitätsmodi /-funktionen oder Bewußtseinsschichten, im unmittelbarem Empfinden und indirektem Empfinden, unmittelbarem Fühlen und indirektem Fühlen, dem emotionalen Aspekt usw. Der unmittelbare Modus bewegt sich zur Mitte, der funktionale kreisförmig. Meisterung bedeutet nun, die beiden zu vereinen, sehr gut ersichtlich in ARNOLD KEYSERLINGS erster und handbemalten Radversion aus dem Buch «*Das Rosenkreuz*».

Welcher Geist berührt uns nun zum Beispiel im Empfinden, etwa im Schmecken, denn ich lege Zeugnis ab, wie mein Sinn im Überleben die Geschichte des anderen berührt. Vielleicht die Geschichte eines Apfels, seines Wachsens, seine Berührung mit Sonne und Mond und den Sternen....

Legen wir durch unsere Begegnung, durch unser Begegnen Zeugnis für den Geist ab, dann ist dies eine Antwort des Kriegers.

Das Wissen des Körpers

In der Zeit als ich das Essay «*flowing with between*» schrieb, rief ich einen Freund mit einer praktischen Bitte an, denn ich hatte etwas Schweres den vierten Stock hinaufzutragen. «*Stichwort des Anrufs*», sagte dieser, «*Wie entkomme ich der Kausalität, darüber denke ich gerade nach*». Einige Zeit vorher, am selben Vormittag, nach einer kurzen Besinnung, kamen mir ähnliche Gedanken, Gedanken zur Kausalität der Wahrnehmung.

Kausalität ist der ständige Fluß unserer Wahrnehmung. Insofern ist Wahrnehmung der Boden, der Grund der Kausalität. Wenn ich nun meine Wahrnehmung intensiviere, durch Einstimmung, dh. meine Antwort, mein Antworten verdichte, bleibe ich in der Struktur meines Bewußtseins, der Wahrnehmung von Etwas, aber indem ich das Wie des Wahrnehmens verändere, verändert sich auch das Was der Wahrnehmung.

Es ist mir nun nicht von heute auf morgen möglich die Kausalität zu transzendieren, aber es ist möglich nach und nach die Filter der Wahrnehmung zu reduzieren, und einen höheren Grad an Freiheit im Wie des Wahrnehmens zu erreichen, unter anderem einfach tiefe Heiterkeit, die Grundstimmung des Wesens.

«*Aber wo bleibt die Bewegung, die Bewegung dazwischen?*», fragte mein Freund.

Die ist im Zwischen, im Zwischen der Begegnung. Es ist ein Gefühl, keine Emotion der Persönlichkeit, etwa wie es bei unmittelbarer Hingabe auftritt, *flowing with between*. Im Nagual ein Akt des Träumens. Wenn es uns gelingt im Traum aufzuwachen und die Traumaufmerksamkeit nach Übung länger zu halten, also im Traum klar und kontinuierlich bewußt zu bleiben und wahrzunehmen, können wir unsere Aufmerksamkeit – in diesem Fall das Denken im Traum, indem wir sie in das Energiezentrum etwas unterhalb des Nabels richten und durch eine Entscheidung, einen kurzen Impuls dorthin transferieren – in das Wissen des Körpers verwandeln. Einfacher gesagt, ich überlasse alle Entscheidungen dem Körper, dann erlebe ich das Wissen des Körpers.

Es wird dann zur Aufgabe, diesen Akt des Bewußtseins in den materiellen Körper ins Tonal zu transferieren.

Das körperliche Eintreten ins Zwischen versorgt uns dann wieder und wieder mit dem Leim, der unsere Wahrnehmungen zur Bewußtheit des Wahrnehmens, zur Bewußtheit des Bewußtseins zu verbinden beginnt, Erwachen mit Wachheit verbindet.

Bei Interesse an praktische Methoden für «*flowing with between*» wende dich an Tel. 01 - 7158293. Training jeden Di, 20 Uhr im KRITERION, Reisnerstr.16, 1030 Wien.

DIE GROSSE UHR

Kairos und Chronos, Erinnerung und Gedächtnis

Der entscheidende Schritt in der deutschen Philosophie war die Vereinigung von KANT und GOETHE.

KANT zeigte, daß die reine Vernunft nur die Möglichkeit erfaßt, nicht aber die Wirklichkeit. Der Bereich der letzteren erfordert die praktische Vernunft, die formale Ethik, ausgedrückt in den kategorischen Imperativen: Handle so, daß du den Mitmenschen immer auch als Ziel und nicht nur als Mittel betrachtest. Die kreative Tätigkeit der Vernunft sah er in der Mathematik, die er als Kriterium aller Wissenschaft betrachtete, und bestimmte das Ziel der Philosophie in dem Postulat, die synthetischen Urteile a priori zu ermitteln. Er sah als deren Bereich die Zahlenwelt, sobald man sie dem kartesischen Prinzip der Vereinigung von Anschauung und Begriff, *clare et distincte*, unterordnet.

Das Zwölfeck ist theoretisch die Vereinigung von Pentagramm und Heptagramm, läßt sich aber geometrisch nicht aus den beiden Figuren konstruieren.

KANT hielt das Sein, das Ding an sich, nicht für erklärbar, sondern beschränkte die Philosophie auf die Welt der Erscheinungen und ihre begriffliche Ordnung.

GOETHE nun sprach kurz vor seinem Tode zu ECKERMANN: *mit Kant sei etwas Großes geschehen, doch müsse nun nach der Kritik der Vernunft ein anderer Philosoph die Kritik der Sinne klären*. Er kam zu folgendem Postulat: *Das Höchste wäre zu erkennen, daß alles Faktische schon Theorie ist; man suche nichts hinter den Phänomenen, sie selbst sind die Lehre*. HUSSERL vollendete die Phänomenologie, da er entdeckte, daß jeder Sinn eine systematische Grundlage habe, die es zu erkennen gelte; dann stöße man von der Information zur Wesensschau durch. Man erlebt ein Diesda, etwa einen Ton. Durch Erkenntnis von dessen Ort im System der Schallwelt vollzieht man seine Bestimmung und erkennt das Phänomen als wahr. In seiner Farbenlehre glaubte GOETHE den Ansatz zu einer Kritik der Sinne gefunden zu haben, und betrachtete dies als seine größte Leistung.

In der Auffassung aller vorschriftlichen Traditionen ist die nachtodliche und geistige Welt ein Spiegelbild der unsrigen, also ebenfalls sinnlich. Wenn wir diesem Gedankengang folgen, dann müssen die Daten der durch Mathematik geklärten Natur-

wissenschaft zur existentiellen Wahrheit führen: Sein und Sinn erweisen sich als ergänzende Aspekte der Wirklichkeit und Möglichkeit.

Bei den Griechen waren Wahrheit und Unsterblichkeit synonym, *aletheia*. Der Durchschnittsmensch verliert im Hades im Durchschreiten des Flusses der Lethe, des Vergessens, die Erinnerung und damit seine Zeitperson. BERGSON hat diesen Sachverhalt folgendermaßen formuliert: *memoire* bezieht sich auf das gehirnmäßig lokalisierte Gedächtnis, während Erinnerung Teil an der schöpferischen Entwicklung hat, der *evolution creatrice*.

Die Forscher der letzten hundert Jahre – wie EINSTEIN, BOHR, HEISENBERG, und die Mathematiker PENROSE, GRIBBIN und die Entdecker der Quantenmechanik, vor allem SCHRÖDINGER haben nun den Weg freigemacht, um die Daten der Naturwissenschaft mit unserer sinnlichen Alltagserfahrung zusammenzufügen.

Ich nenne diesen Aufsatz *«Die große Uhr»*, meine griechisch damit nicht Chronos sondern Chairis, trüchtige Zeit der Fügungen und Synchronizitäten im Sinne von C.G. JUNG und WOLFGANG PAULI.

Ich versuche die Entdeckungen und Daten so zu interpretieren, daß sie gleich den Sinnen bei HUSSERL zur Wesensschau und damit zur Befreiung des Menschen von den assoziativen Informationen führen, im Sinne der Exformation bei NØRRETRANDERS. Die Beschränkung auf Kriterien ermöglicht uns, in der Globalisierung das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, und damit Philosophie als den Weg der Weisheit im Sinne des SOKRATES – als Vereinigung von Anamnese, Rückerinnerung und Maieutik, Hilfe zur Befreiung des Wesens zu verstehen. Hierbei beziehe ich Erkenntnisse der hermetischen und schamanischen Überlieferung gleichermaßen ein wie die Erkenntnisse der Physiker seit Quantenmechanik und Relativitätstheorie.

Die große Uhr ist die Vision des Rades, von der Merkabavision des HESEKIEL bis zur Aussage des JAKOB BOEHME, daß Gott wie ein Rad sei, über das man sich nur wundern könne. DON JUAN bei CASTANEDA bezeichnet dieses Anhalten der Zeit

des Chronos als «*stopping the world*», der Yoga Sutra des PATANJALI als *citta vritta nirodha*, durch Verlangsamung der Assoziationen kommen diese zur Ruhe und der Mensch ruht in seinem Wesen, in der Freudigkeit des Seins. Alle anderen Zustände seien leidvoll. Physikalisch ist das Vakuum, das Nichts der Leere des Raumes, die Voraussetzung des Etwas und der Nachvollzug des Moments der Schöpfung.

GUSTAV MEYRINK, dessen Novelle «*Der Uhrmacher*» ich mit einem Kommentar zur Prager Esoterik herausgegeben habe, schreibt in seinen Erinnerungen, er saß auf einer Bank in Prag an der Moldau. Plötzlich sah er im Himmel eine riesenhafte Uhr, und in diesem Augenblick öffnete sich sein inneres Ohr, und er hörte Stimmen des Jenseits.

KANT erklärte, wir müßten zwischen räumlicher Erfahrung und zeitlichem Erleben unterscheiden. Die physikalische Raumzeit ist Kriterium der Erfahrung, doch das existentielle Erleben der Dauer ist Zugang zur lebendigen Erinnerung, die über die drei Dimensionen der Zeit – Vergangenheit,

Gegenwart, Zukunft – hinausreicht und die Befreiung des Wesens und seine Vereinigung mit dem Göttlichen ermöglicht.

Ich erlebte das Rad, «*Die Große Uhr*» am 4. Juni 1943, erkannte aber erst im Studium der Physik, was diese Vision bedeutet: Das Vakuum wird definiert als der Grundzustand der Materie, also der Zustand niederster Energie, wenn etwa im Wasserstoffatom sich die zwei Elektronen auf der ersten Schale befinden und damit alle Möglichkeiten der Entfaltung haben. In philosophischer Entsprechung wird in der Erkenntnis der Uhr als Ursprung allen zeitlichen Sinnes der Bewußtseinszustand erreicht, den BUDDHA als die Erleuchtung bezeichnet. Gelingt es diesen Zustand in der Meditation zu festigen, dann erreicht man das Gewahrsein des LAO TSE: «*Wer mit klarem Blicke alles durchschaut, kann wohl ohne Kenntnisse bleiben.*»

Hierzu muß er in der Exformation alle Information auf die Grundbegriffe zurückführen, was allein eine wahrheitsgemäße Einsicht ermöglicht.

Arnold und Wilhelmine Keyserling Das Astrologische Seminar

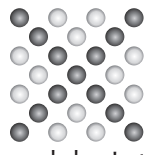
Dieses Seminar vermittelt die einfachen Grundlagen der Astrologie, Psychologie, Pädagogik, das heißt die Basis zum Verständnis der menschlichen Natur. - Die Beziehung zu den Zahlen als Schöpfungsprinzipien, Ursprung der Numerologie, findet im Enneagramm ihren dynamischen Zusammenhang.

Wir bitten um Anmeldung mit genauen Geburtsdaten ca. 2 Wochen im Voraus, zur Berechnung des persönlichen Horoskops.

Freitag	19. November	19:30 - 22:00 Uhr	im KRITERION
Samstag	20. November	10:00 - 18:00 Uhr	
Sonntag	21. November	10:00 - 18:00 Uhr	

Beitrag: öS 900,-

DAS WORT UND DAS MANTRA

 Das Wort – Geschenk der Evolution an den Menschen – Geschenk und Fluch.
Sprache – Medium der Erkenntnis und des Irrtums – Werkzeug der Führung und der Verführung.

Gedanken die Kommunikation und Kommunion (Vereinigung der Wesen) vermitteln, kreative, erneuernde Gedanken, die einen Fortschritt im Verständnis des Menschen und seiner Welt bringen, und mechanische, assoziative Gedankenabfälle, die ihn beinahe unaufhörlich bewußt und unbewußt durchfließen, unbeabsichtigt und ungewollt. Gedanken, die keine Klärung hervorrufen, keine freudige Stimmung oder praktische Lösung vermitteln; Wiederholung von bereits Gedachtem, die Energie vergeudet, statt sie zu vermehren.

Wie ist Gedankenruhe, wie Stille zu erreichen, auf das dieses Geschenk der Schöpfung, das Medium, der Mittler im Bewußtsein, aus den Wesenskeimen neue Triebe und Blüten hervorbringen kann?

Die Lehrer aller Kulturen haben sich pädagogisch um Methoden bemüht, um dieses Übel des Menschen, in assoziative Mechanik zu verfallen, in empfangende und kreative Beziehung zum Wort und sich selbst zu verwandeln.

Schweigen ist freilich ein Ausweg aus diesem Dilemma. Aber mit der Absage an das Reden ist noch nichts erreicht.

Vor Jahren begegnete mir ein Mann, so um die vierzig, der eine leitende Stellung bei der UNO innehatte. Er kam gerade aus Mali zurück, wo er mehrere Wochen bei einem Alten verbrachte, um das innere Schweigen zu erlernen. Eine Empfindsamkeit für innere Schwingungen, eine Hellsichtigkeit und andere Begabungen stellten sich alsbald ein.

Swami SATYANANDA sagte: *«Wer das innere Schweigen erreicht, dessen Worte schaffen Wirklichkeit.»*

Wenn DON JUAN zu CASTANEDA *«Stop the world»* sagt, heißt das: stop das Denken, deine Vorstellungen der Welt. Aber wie?

In der schriftlichen und mündlichen Überlieferung Indiens finden wir zahlreiche Darstellungen

der Kondition des Menschen, seiner Beziehung zum Göttlichen, der Struktur seines Bewußtseins und besonders Methoden aller Art, um die Unwissenheit der Kreatur zu überwinden, und das eigentliche Subjekt, Atman zum Subjekt zu erheben, welches mit Brahman, der Allseele identisch ist.

WER bist du, fragt RAMANA MAHARSHI jenen, der ihn aufsucht, um diesen auf seine einende Substanz zu verweisen, aus dem gleichen Nicht – Stoff wie das Absolute, das Allumfassende: Brahman.

Diese Beziehung des eigentlichen Ich, das wir das Selbst nennen, zum allumfassenden Du hat sich in mein Bewußtsein selbstverständlich eingeschlichen, blieb mir doch die Darstellung von Gott Vater immer entfernt und fremd, und die des Sohnes wie sie uns als Kinder nahegebracht wurde, allzu menschlich, entbehrte der kosmisch numinösen Dimension, die Kinder ersehen.

Die Struktur des Bewußtseins und die mögliche Einwirkung auf dieses war für die Inder des Stierkontinents (Körper-empfinden) so real, das sie in ihren Weisungen auf moralisch-ethische Prinzipien verzichten konnten, was wiederum für uns, Bewohner des Fischebereichs (Geist-fühlen) am Ende der Fischezeit wohlthuend erschien.

Yoga ist soviel wie Methodik des Lebensweges. Was uns am indischen pädagogischen Denken anspricht, ist unter anderem auch die Erkenntnis der Vielfalt der menschlichen Temperamente und damit die Selbstverständlichkeit, das jeder eine andere Art der Methodik braucht, um sich zu entfalten. Deshalb neigt Indien auch nicht zum Fundamentalismus.

Gott, oder die Stimme des Ostens, spricht nicht zu Gruppen, sondern zu Einzelwesen. Das heißt nicht, daß diese sich als Freunde nicht zusammenschließen, um am *«Werk»* mitzuwirken. In der Freundschaft achten wir die Andersartigkeit des Nächsten und werden gerade davon inspiriert. Diese Einstellung liegt dem Menschen der Wassermannzeit nahe, in der jedes Individuum seine Beziehung zu Gott finden muß.

So können wir aus der Fundgrube vergangener Erfahrung und Weisheit jenes ergreifen, was uns förderlich ist, und uns von dem zeitlos Gültigen verschiedener Methoden anregen lassen, um sie

vielleicht in verwandelter Form anzuwenden. In der Wassermannzeit des Körper-Denkens interessieren uns alle körperlichen Techniken und alle Methoden, die das Denken betreffen.

Der Hatha-Yoga, diese Kunst der Venus, die keine kriegerischen Wurzeln hat, gründet in erster Linie auf der Realitätsfunktion des Empfindens, um als Grundlage alles weiteren ein ganzheitliches Körpergewahrsein herzustellen. Das Bemühen um das Empfinden und Sehen der Körperteile, der Zehen, Fußsohle, Rist, Ferse, Unterschenkel etc. verdrängt bereits die Emotionen und Denkströme. Die verschiedenen ungewohnten Positionen, die volle Aufmerksamkeit erfordern, tragen ebenfalls dazu bei. (Empfinden steht im Rad, dieser Urstruktur, im Quadrat zu denken: Bemühung führt zum ersten Erfolg). In den körperlichen Bewegungen und den Atemübungen wird der Atem rhythmisiert und verlangsamt.

PATANJALI (ca. 300 v. Chr.) weist in den Yoga-Sutren darauf hin, das das Verlangsamten des Atems auch den mechanischen Denkstrom verlangsamt. Denken und Atmen sind in enger Beziehung.

Wer im Yoga an eine gewisse Körperganzheit und Atemruhe herangekommen ist, und sich darauf in Gänze einem Etwas zuwenden will, also eine Blume meditiert, eine geometrische Form oder ein Mantra, wird vielleicht trotzdem von aufsteigenden Gedanken gestört. Diese gilt es nun nicht zu verdrängen, sondern als unvoreingenommener Zeuge wie vorbeifahrende Züge zu betrachten, ohne einzugreifen. Dieserart auch stauend zur Kenntnis genommen, werden sie vorerst verschwinden. Solche Kenntnisnahme kann dann zu sinnvoller Überlegung führen.

So manche/r beklagt sich, selbsttätige Gedankenverknüpfungen nicht abstellen und nicht beeinflussen zu können.

Eine der ältesten Methoden hierzu ist das Mantra, das im hinduistischen und buddhistischen Bereich zu einer umfassenden Wissenschaft geführt hat. Da gibt es einerseits die Bij-Mantras, Wurzelmantras, die die verschiedenen Laute und die Wirkung ihrer Schwingungen auf das Bewußtsein und den Körper unterscheiden und ihn mit bestimmten Aspekten des Göttlichen verbinden. Auch mechanische Wiederholung – so wird behauptet – soll wirksam sein. Die ayurvedische

Medizin verwendet Mantras in Beziehung zum Energiefeld des Menschen und den Chakras zur Heilung. Ich habe mich nicht mit letzterem befaßt, wurde aber von MA YOGASHAKTI in die Meditation des OM eingeführt.

Nach dem Erreichen der Körperruhe haben wir uns dem Atemstrom zugewandt, und diesen von außen durch die Nase bis tief in den Unterleib begleitet – und wieder zurück. Dann haben wir die Laute O und M ein- und ausfließen lassen. Aber nicht auf die Laute sollten wir uns konzentrieren, sondern auf die Schwingungen der beiden. Wir rufen also die Laute mental hervor, wie in einem inneren Flüstern und wir lauschen; wir sind schöpferisch und empfangend gleichzeitig.

Diese Schwingungen liegen der Schöpfung zugrunde, besagen die Veden – wie das Yin und das Yang; ihre Einung entspricht dem Wu Chi, in chinesischer Terminologie – der göttlichen Allkraft.

In den Veden: aus der Urschwingung OM ist die ganze Schöpfung entstanden.

Diese Vorstellung verbindet in uns Motivation und Intention in Ehrfurcht.

Und wenn man zufällig einmal begnadet ist eine ungeteilte Aufmerksamkeit aufzubringen – und dazu gehört außerdem noch eine Portion der Absichtslosigkeit – dann mag sich eine andere Wahrnehmungsebene einschalten, die etwas ungewohntes eröffnet; im Zustand der Unschuld wird es etwas Wunderbares sein.

Die Aufmerksamkeit, die ungeteilte Zuwendung, ist das Medium des Wollens. Mit dieser Meditation kommen wir, wenn die Gedanken versiegen, an die Wurzel der Wortebene. Ich habe es einmal erlebt, und die Schwingungen des O und des M flossen ineinander in ein noch Ursprünglicheres, Unfaßbares.

Während die reine Beobachtung von Gedankenketten immer nützlich ist – auch in der Entspannung in der Badewanne kann man mitunter solche Einsicht gewinnen – haben die Schwingungen des Mantra die Kraft, sinnlose, das heißt nicht dem Wesen entwachsene Denk- Fühlkomplexe aufzulösen, um wieder aus der Wurzel der Denkkraft zu schöpfen.

Außer den Bij-Mantras gibt es Mantras, die als Dichtung den Zusammenhang Mensch und All erinnern, die uns in den Sinn des Ganzen einbinden. So das Gayatrie-Mantra:

*Om Bhúr Búváh Svahá
Tat Sávitur Varényam
Bhargó Devásya Dhimahi
Dhiyó Yonáh Prachódayath*

Laßt uns über das OM meditieren (Besinnen wir uns auf das OM), jenen Urlaut Gottes, aus dem die drei Bereiche (*Bhúr, Bhúváh, Svahá*), das Grobe-Irdische, das Feinere-Ätherische, das Feinste-Himmlische, hervorgegangen sind.

Laßt uns das höchste, unbeschreibbare, göttliche Sein (*Tat*) verehren (*Varényam*), die schöpferische, lebensspendende Kraft, die sich auch in der Sonne (*Sávitur*) kundtut.

Laßt uns über das strahlende (*Bhargó*) Licht (*Devásya*) Gottes meditieren (*Dhimahi*), welches alles Dunkel, alle Unwissenheit, alle Untugenden vernichtet.

Oh Gott, wir bitten Dich inständig (*Yonáh Prachódayath*), daß Dein Licht unseren Geist (*Dhi*) erhellen möge.

Auch dieses Mantra habe ich in Indien kennengelernt, und verwende es, wenn ich mich in ein Problem eingeschlossen fühle. Nach indischer Tradition spielen die Lautschwingungen ebenfalls eine Rolle, was wir Europäer nicht nachvollziehen können. Ich kann mich jedoch in den Sinn vertiefen, der mich wieder öffnet. Ich habe meinen Yogaschülern gelegentlich geraten, selbst ein Mantra zu finden, das ihrem Bewußtsein – Gewährsein Kraft, Harmonie und Stabilität verleiht.

Das selbstgewählte Wort ist auch mächtig in der Förderung unserer Menschwerdung. Mein Mantra war für einige Zeit nichts weiter als das Wörtchen WIR. Die Besinnung auf dieses Wir erfaßte alle Wesen der Erde und des All, führte aus der Vereinzelung in die Erinnerung der Eingebundenheit in das Ganze.

Mensch werden ist ein Ziel der Wassermannzeit: Mensch zwischen Himmel und Erde; Mitwirkender am Großen Werk, auch mit kleinen Beiträgen. «*Hüben und drüben ein ganzer Mensch*» (MEYRINK).

Jede, jeder ist mit einer Berufung, einer Aufgabe geboren. Im Text einer der letzten Feste im Erdheiligtum stand die Weisung, sich als Aufgabe verbal zu bestimmen: Ich bin jene/jener, die/der den Weg zur Freundschaft in der Hilfe geht, in der Gestaltung, im Entdecken, Lehren etc. Ich fordere die unendlichen Mächte auf, mir den nächsten Schritt zu weisen. Dann versuche ich ein Symbol zu schaffen, eine Zahl oder Konfiguration – in indischer Terminologie ist das ein Yantra – die/das mich in diesem Jahr trägt. Der Mensch der Wassermannzeit wird zwar seine Lehrer finden, muß sich aber auch selbst Lehrer und Schüler sein. Am Ende der Botschaft wird die Anregung gegeben, sein Anliegen in ein Mantra zu verwandeln, es zu singen und zu tanzen.

Es ist manchmal schwer ein Mensch zu sein – aber einer zu werden ist einen Versuch wert.

Ein Nachmittag mit Wilhelmine Keyserling Meditation des Tratak im Yoga

Tratak ist die Meditationsweise des bewegungslosen Schauens, die zu einem subtileren «*Sehen*» führt. Kerzenschau, Blumenschau, Schattenschau spielen im Yoga eine wesentliche Rolle. Einfache Körperübungen und Atemübungen leiten die Meditation ein. Theoretische Erläuterung und persönliches Gespräch beenden den Abend.

am 28. November 15:00 - 20:00 Uhr im KRITERION

Beitrag: öS 400,-